

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 12

Artikel: Sonnenwende der Menschheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierjährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60. :: :: ::

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kuite thront | und wahngelendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, recke die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranken | schwelt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich.
Inserate kosten pro vierzählige Seite 20 Pf. =
25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt. :: :: :: :: ::

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 12 (8) Lfd. Nr. 508

München und Zürich, den 15. Juni 1913

21. Jahrgang

Inhalt: Sonnenwende der Menschheit. Von Leonhard Schricke (Dresden-Kloßsche). — „Von Gottes Gnaden“. Von E. Vogt-herr. — Colloquium zwischen Moses—Darwin—Diabolus. Von Wilhelm Knaack (Zürich). (Schluß.) — Ein Berliner Vorspiel zum internationalen Freidenkerkongress in Lissabon. — Freidenkersturm. — Museum des Übergläubens. — Vereins-Untersteller. — Mitteilungen. — Inserate.

Sonnenwende der Menschheit.*)

Von Leonhard Schricke (Dresden-Kloßsche).

(Klio steht und schreibt in die Tafeln der Geschichte.)
..... Und wieder sind die Riegel aufgebrochen,
Und donnernd öffnet sich das Weltentor
Dem Sieger Mensch. Blutrote Nebel kochen
Aus dunklen Tiefen wild hervor,
Ein Meer von Flammen braust empor,
Die Erde scheint im Grunde zu erzittern,
Die ewigen Berge scheinen zu zerplatzen,
Da — wieder.

(Sie bricht jäh ab und schaut auf)

..... Wieder? ... Ist es denn gewesen,

Was ich der flüchtigen Stunde abgelauscht,
Was ich im Bilderbuch des Tags gelesen. . . ?
Jahrtausende sind mir vorbeigerauscht?
Jahrtausende sind mir vorbeigeschlungen:
Ein Wellenspiel, das kaum begann
Und im Entstehen schon zerrann?
Ein Nar, der über mir im hohen

Goldblauen Nether ohne Flügelschlag,
Stillschwebend aus dem hellen Tag
Entwanderte . . . ? — Wie ich jetzt um mich blicke,
Ist alles längst versunken, was erstand;
Wohin ich auch die Augen schicke,
Fremdlinge irren sie ins Land — —
Nein, nein, mich hat kein Gaufelspiel betrogen:
Jahrtausende sind mir vorbeigezogen
Traumgleich,
Traumreich.

Und jede Unze Zeit hab ich gewogen;
Geprüft auf den Gehalt und Wert des Scheins,
Um, was die Menschen draus geschmiedet haben,
Als Weltgeschichte in das Buch des Seins
Mit heiligem Griffel ehern einzugraben.
Wie war es nur — —?

(Sie blättert zurück und liest das Folgende)

— — Soweit das Auge reicht:

Einöden unter Eis und Schnee,
Der Himmel bleiern; durch die Wolken bleicht
Die strahlenlose Sonne; Fluß und See
Sind unaufbrechbar zugeschlossen,
Und wo zuvor des Urwalds wogend Meer
Sich über Berg und Tal ergossen,
Da sprudelt kein dürftig Hälmlchen mehr.
Tot ist die Erde, wüst und leer.

Nur dort am Berghang, wo die Sonnenpferde
Um Mittag grasen und der Südwind wohnt,
Liegt in seelensam eine Scholle Erde,
Noch matt begrünzt und eisverschont.
Und zwischen halbverhungertem Getier,
Das brüllend, seine Sterbequal zu lindern,
Umherstreift in dem engen Jagdrevier:
Ein Mann mit seinem Weib und ihren Kindern. —

*) Das Gedicht ist für den Vortrag zu einer Sonnenwende feier geschrieben und kann durch Musik, z. B. durch Harmonium, und lebende Bilder an geeigneter Stelle wirksam unterstützt werden.

Der Tag verdämmert. Größer wird die Pein,
Der Nächte Atem macht das Mark erstarren...
Und enger schließt das Eis das Häuflein ein...
Die Hirsche schreien und die Wölfe harren — —
Und in den Eingeweiden wühlt und frisst
Der Hunger!

Qualzerrissen ist
Tief in der Höhle, Leib an Leib gedrückt,
Das Weib mit ihrer Brut in Schlaf gefallen —
Der Mann steht wachend, über sie gebückt,
Und steht und stiert . . . Die Lippen lallen
Wahllose Laute, und nach wildem Kampf
Sich langsam, langsam, wie im Krampf
Die Finger um sein jüngstes Knäblein krallen
Und — — Fürchterliches seh ich! — —

Schnell vollbracht

Ist Ungeheures; oh! und keine Macht
Die ihn vor solcher Tat bewahrt! —
Er wischt sich stumm das Blut vom Bart
Und wekt sein Weib, um dem zu sagen,
Dass ihr ein Bär das Kind erschlagen —.
Da springt sie auf — und stürzt sich wieder nieder
Und stöhnt ein kläglich Weh und Ach,
Denn selbst zum Schmerz ist sie zu schwach,
Und führt die blut'gen, abgehärmten Glieder,
Auf die ihr Haupt wie hingezogen sinkt —
Und trinkt vom Purpurquell — und trinkt und trinkt . . .

Und Tage fliehn und Nächte; Stürme tosen
Und immer näher dringen Tier und Eis
Und enger, enger wird der Kreis
Der grünen Scholle um die Rettungslosen,
Und unaufhaltsam näher kommt die Stunde,
Die ihr das zweite Kind vom Busen ringt,
Das die entfegte Mutter tief im Grunde
Der Höhle schmerzzerwühlt umschlingt;
Die Stunde, die zum andern Mal sie zwingt,
Sich sattzutrinken an der offenen Wunde.
Da hetzt sie trotz Nacht und Graus
Still ihren Nestesten hinaus,
Zu spähn, ob aus des eis'gen Todes Schlinge
Nicht doch ein Pfad noch späte Rettung bringe. —
O Hoffnung! — Lautschreiend liegt sie still —
Da tasten Hände über ihren Leib,
Und wie sie sich voll Grausen flüchten will,
Trifft sie ein Fausthieb. „Weib!“
Sie ringen, kämpfen wie in toller Wit,
Zersfleischen sich um ihre eigne Brut —
Und stumm und tatlos steht die Welt davor,
Noch leer von Richtern und von Rettern . . .
Jetzt reißt der Rasende das Kind empor,
Um es an seiner Mutter zu zerstechen! —
Da —
Flammt die Höhle auf in heller Glut;
Ein Feuerschwall dringt leuchtend ein,
Als wär' die Sonne aus der stolzen,
Einsamen Höh herabgeschmolzen,
Als flutet in die höchste Pein.
Ihr süßer, lebenstrunkner Schein.
Sie eilen vorwärts, drängen an die Schwelle
Und taumeln, stürzen, stürmen in die Hölle:
Und wie von Adlersfittichen umschwungen,
Kommt jach der Sohn den Stieg herabgesprungen,
Hoch in der Faust den hehren Sonnenfunken.
„Erlösung! Jubel! Not und Tod bezwungen!,
Denn dieser Kelch wird niemals leer getrunken!“

Er rufts und schwingt die Fackel in der Luft,
Dass vor dem Glutstrahl selbst die Sterne bleichen,
Die Tiere furchtsam in das Dunkel weichen,

Ein jäher Tag ersteht aus seiner Gruft.
Und wie von Lebensströmen überflutet,
Von neuer Kraft durchbraust, durchblutet,
Pocht ihre Faust ans Weltentor,
Sprengt seine Riegel — und erbrichts! —
Hoch lodert, himmelhoch empor
Das Flammenzeichen, daß es Kunde sende
In alle Welt von der Geburt des Lichts
Und von der Menschheit erster Sonnenwende!

„Von Gottes Gnaden“.

Von E. Vogtherr.

Bis in unsere Zeit hinein, die über „Gott“ und über die weltlichen Fürsten so ganz anders zu denken gelernt hat als die frühere, erhielt sich die eigenartige Vorstellung von der Einsetzung fürstlicher Gewalt und der Berufung fürstlicher Personen als von Gottes Gnaden herrührend. Die Herren Fürsten selber, aus Überzeugung vielleicht, vielleicht aus wohl verstandenen Interessen, sorgen von Zeit zu Zeit selbst dafür, dass der Welt dieser Glaube nicht, wie mancher andere, abhanden kommt. In demokratischen und freidenkerischen Kreisen pflegt man sich über diese gewaltsame Auffrischung eines alten Anstrichs nicht mehr sonderlich aufzuregen, trotzdem wird es auch für sie nicht ohne Interesse sein, sich erneut vor Augen zu halten, welches einige der Ursprünge und Bestandteile dieses ererbten Vorurteils sind. Der Zusammenhang oder vielmehr die rechtswidrige Verkoppelung eines weltlichen Amtes mit altreligiösen Begriffen und Vorstellungen ist ja nichts auffälliges. Diese Ideenverbindung beruht auf der leider richtigen Beobachtung, dass gedankenlose aber glaubensvolle Massen für solche menschlichen Einrichtungen leichter zu gewinnen sind, die mit altreligiösen Fiktionen motiviert werden. Auf der einen, der fürstlichen, Seite durch die suggestive Gewalt der Erziehung und Gewohnheit, auf der anderen Seite durch den geistlähmenden Einfluss des Herdenimmes wächst sich auch die Vorstellung des Gottesgnadentums dann umso gründlicher aus, wenn ohne Kenntnis und Prüfung der Dinge jegliches Bedenken noch mit einem Hinweis auf „Gottes Wort“ schwächtigt wird.

Unter den zahllosen Stellen des Alten Testaments, die die Bibel aus Erziehungs- und Reinlichkeitsgründen zu einer für Kinder ungeeigneten Lektüre machen, finden sich auch Abhandlungen genug, die erwachsenen Kindern des alten Glaubens und alter politischer Harmlosigkeit Gist für ihre Seele sind. Mit welcher herzerfrischenden Offenheit werden da alle Erscheinungen gewaltsamer Menschenerniedrigung und sozialer Ungerechtigkeit aufgedeckt. Mit welchem sittlichen Zorn donnern die Propheten, wenn sie den Fürsten und Königen ihre Gewalttätigkeiten, ihre Bedrückung der Armen, der Fremden, der Witwen und Waisen, wenn sie ihnen ihre Habfsucht, ihr Blutvergießen vorhalten. Diese ganze Fülle von Respektwidrigkeit müssen die Lammfrommen geduldig über sich ergehen lassen, wenn „Gott“ ihre Blicke zufällig auf jene Bibelstellen lenkt, — und sie kommen wohl gar auf den Gedanken, sich an Vergleiche der altjüdischen Könige mit echt christlichen Fürsten späterer Zeiten heranzuwagen. „Ihr wandelt das Recht in Gasse und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermut, und redet euch töricht ein, als sei das euer Recht, weil ihr die Macht dazu habt“; so lesen wir Amos 6. V. 12 u. 13. —

Der verstorbene Karl Scholl hat in einer seiner älteren Schriften einen interessanten Hinweis gebracht, wie nach biblischen Schilderungen das „Königtum von Gottes Gnaden“ zustande gekommen sein soll. Wir wollen also lohal genug sein, zunächst einmal mit Scholl das „Gotteswort“ und nicht unsere gottlose moderne Auffassung reden